

Ein musikalisches Frauenlob

Über kreativ begabte Frauen wird seit langem lebhaft debattiert. Über den Rang von Primadonnen, Primaballerinen, auch über das pianistische Format einer Clara Schumann war und ist man sich in der musikalisch interessierten Öffentlichkeit schon immer einig und jubelte ihren Auftritten seinerzeit einhellig zu. Aber Frauen als Dichterinnen, Malerinnen und vor allem Komponistinnen hatten sehr lange gegen Widerstände schwer anzukämpfen. Bekanntlich halten Vorurteile besonders zäh und können rational nur langsam - wenn überhaupt - überwunden bzw. korrigiert werden. Im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert traute man einer Sängerin allenfalls die Erfindung maßgeschneiderter Koloraturen für die eigene Stimme oder einer Pianistin eine eigene Kadenz zu einem einstudierten, aber von fremder Hand geschaffenen Konzert zu! Aber eine ganze Arie, ein Liederkreis oder gar ein Bühnenwerk? Gegen die Phalanx von männlichem Chauvinismus anzukämpfen erschien aussichtslos. Bis zu Olga Neuwirth, welcher der Kompositionsauftrag der Wiener Staatsoper zu einer demnächst uraufgeführten Oper zuteilwurde, war es noch ein langer Weg. So ist es! Ist es so?

Andrea Schwab, selbst Sängerin, dazu engagierte Veranstalterin, begeisterungsfähig und schriftstellerisch gewandt, legt pünktlich für ein sinniges Weihnachtsgeschenk einen schmucken und gehaltvollen Band mit dem Titel *Außergewöhnliche Komponistinnen* im rührigen Wiener Verlag Hollitzer vor. Insgesamt werden 16 Persönlichkeiten aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgewählt, „von Maria Theresia Paradis über Josepha Barbara Auernhammer bis Julie von Baroni-Cavalcabò“. Die einzelnen Kapitel sind flüssig geschrieben, solide recherchiert und mitfühlend gestaltet. Kurze Zusammenfassungen in englischer, französischer und japanischer Sprache kommen auch dem auswärtigen Leser entgegen. Originalität strebt der Band ausdrücklich nicht an, aber die Autorin kennt die zugrundeliegende Literatur, zitiert die einschlägige Forschung akkurat und verfügt über ‚treffsichere‘ fachliche Urteile. Der neugierige Leser verschlingt jedes Kapitel quasi mit Andacht und zieht aus der Lektüre reichen Gewinn. Das gilt etwa für die empathische Darstellung einer berühmten blinden Pianistin: dass Maria Theresia Paradis (1759-1824) neben ihrem brillanten Klavierspiel auch als Sängerin und Komponistin in Erscheinung trat sowie pädagogisch wirkte, wird aus den gängigen Darstellungen nicht so deutlich. Unter ihren Werken bestaunt man eine komische Oper *Rinaldo und Alcina* und wundert sich über den sonderbaren Liedtitel *Ich war ein armes Würmchen*.

Aber auch das Leben der Schwester des „alten Fritz“, also des preußischen Königs Friedrich II., Wilhelmine Friederike Sophie erweckt Interesse und beleuchtet eine durchwachsene Biographie. Als spätere Landesherrin von Bayreuth ließ die große Mäzenin das markgräfliche Opernhaus erbauen und trat persönlich als Komponistin einer Oper *Argenore*, aber auch von Kavatinen und einer Flötensonate hervor. Bewegt erfährt man von schweren Misshandlungen als Kind durch ihren Vater und eine herrische Gouvernante, von psychosomatischen Krisen als missliche Folge und ihrem frühen Tod mit nur 49 Jahren, ausgelöst durch schweren Gelenkrheumatismus. — Auch Marie Antoinette, die Tochter von Maria Theresia, zuerst lebensfrohe Erzherzogin und später tragisch endende Königin von Frankreich, begegnet in diesem Buch. Sie war in jedem Fall musikalisch vielseitig gebildet: über die Authentizität einiger Klavierstücke und eines Schäferliedes gehen die wissenschaftlichen Lehrmeinungen freilich auseinander.

Von einigen anderen Leitfiguren des Buches soll jeweils nur ein Merkmal genannt werden. Die Pianistin Barbara Auernhammer sagte selber von sich „ich bin nicht schön, o [sic!] contraire hässlich“, und Mozart schreibt seinem Vater: „Die freulle ist ein scheusal! –spielt aber zum entzücken“ (S. 66) – Marianna Czegka war eine bedeutende Sängerin (Sesto in Prag!), und bezog als Gesangslehrerin am

Prager Konservatorium das nämliche Gehalt wie ihre männlichen Kollegen. Ein eindrucksvolles Lied *Nachruf* wurde sogar für längere Zeit Ludwig van Beethoven zugeschrieben. – Josepha Müllner-Gollenhofer brachte es als reisende Harfenistin zu großer Berühmtheit. Immerhin begegnete sie in Weimar Goethe und entzückte mit ihrem Spiel so sehr, dass Spaziergänger unter dem offenen Fenster innehielten. Als Komponistin schrieb sie im Stile der Epoche melodramatische Phantasien und begleitende Sequenzen zu den Schiller-Stücken *Die Jungfrau von Orléans* und *die Braut von Messina*. – Nanette Stein-Streicher endlich führte nach dem Tod ihres Vaters als ganz junge Frau mit ihrem Bruder die Klavierfabrik weiter, welche über mehrere Generationen in Wien bis 1916 Bestand hatte. Mit dem Namen der auch als Komponistin tätigen Frau und ihres Mannes Andreas Streicher ist die Erfindung der Wiener Mechanik im Klavierbau fest verbunden.

Die Anzeige dieses bildlich gut ausgestatteten Buches soll mit einem für Opernfreunde geradezu idealen Zitat enden. Von Wilhelmine der Markgräfin von Bayreuth ist der Satz überliefert: „Nichts bereitet mir mehr Vergnügen als eine schöne Oper. Die lieblichen Klänge der menschlichen Stimme dringen mir mitten ins Herz.“ (S. 22)

Andrea Schwab: Außergewöhnliche Komponistinnen. Weibliches Komponieren im 18. Und 19. Jahrhundert. Von Maria Theresia Paradis über Josepha Barbara Auernhammer bis Julie von Baroni-Cavalcabò.

Wien: Hollitzer 2019. 153 Seiten

Oswald Panagl